

46.

DIETER JUST

JENSEITS DER WORTE

5

„Gesetzt wir wollen Wahrheit: *warum nicht lieber* Unwahrheit?“ (JGB 1) ...

10 „Bei allem Werte, der dem Wahren, dem Wahrhaftigen, dem Selbstlosen zukommen mag: es wäre möglich, dass dem Scheine, dem Willen zur Täuschung, dem Eigennutz und der Begierde ein für alles Leben höherer und grundsätzlicherer Wert zugeschrieben werden müsste. Es wäre sogar noch möglich. Dass *was* den Werte jener guten und verehrten Dinge ausmacht, gerade darin bestünde, mit jenen schlimmen, scheinbar entgegengesetzten Dingen auf verfängliche Weise verwandt, verknüpft, verhäkelt, vielleicht gar wesensgleich zu sein.“ (JGB 2)

15 Nietzsche hat in einem dunklen Text seine Problematik erkannt, den Grund seines Größenwahns und seines Scheiterns, aber auch die heilsame Alternative, die er, ob freiwillig oder unter Zwängen gemieden hat.

20 „Handeln und Denken wie Viele Alle gibt ein Gefühl der Macht. „So wie keiner“ ist ein Zeichen von Gefühl der Macht. – Die moralischen Vorschriften sind Notbehelfe für die Individuen, welche sich nicht streng individuell erkennen und eine Norm außer sich haben müssen.“ V 10(E89)

Hier geht es um Nietzsches zentralen Begriff der Macht, der zwei Mal vorkommt. Es wird bereits deutlich, warum der Philosoph sein lange geplantes Hauptwerk *Der Wille zur Macht* nicht vollenden konnte. „Handeln und Denken wie viele, (bzw. wie alle) gibt ein Gefühl der Macht.“ „So wie keiner ist ein Zeichen von Gefühl der Macht.“ Wichtig ist der Ausdruck „Gefühl der Macht“. Es geht Nietzsche also um ein Gefühl. Er ist nicht in der Lage, dieses Gefühl begrifflich zu fassen, weil er sich in einen Widerspruch verwickelt. Wie ja auch die „Beendigung der Umwertung“¹ am 30. September 1888² nichts weiter ist als ein „Machtgefühl“, ein rauschhafter halkyonischer Zustand. Das Wort „Gefühl“ wird einmal einer großen Menschenmasse oder gar der Menschheit als Ganzes zugeordnet, und dann auch einem Individuum in absoluter Einsamkeit (so wie keiner). Also ist dieses Machtgefühl in sich widersprüchlich, nicht in Worte und Begriffe zu fassen.

35 Und hier klafft der Widerspruch, der Nietzsches Scheitern markiert. Handeln und Denken wie keiner markiert die Einsamkeit, das zentralen Motiv im Zarathustra, ja die siebte Einsamkeit,³ die unerlässliche Vorbedingung für sein Erlebnis des „himmlischen Jerusalems“, eines allgemeinen Glückszustands, in dem alle Tränen getrocknet und alles Leiden überwunden ist:

40 „Ihr höheren Menschen, was dünkt euch? Bin ich ein Wahrsager? Ein Träumender? Trunkener? Ein Traumdeuter? Eine Mitternachtsglocke? Ein Tropfen Taus? Ein Dunst und Duft der Ewigkeit? Hört ihr's denn nicht? Richt ihr' denn nicht? Eben ward meine Welt vollkommen, Mitternacht ist auch Mittag, - Schmerz ist auch eine Lust, Fluch ist auch ein Segen, Nacht ist auch eine Sonne – geht davon oder ihr lernt: ein Weiser ist auch ein Narr.“⁴

45 Kenner werden bemerken, dass Zarathustra sein letztes Ziel noch nicht erreicht hat. Die Vollendung der Umwertung aller Werte, die Umdeutung aller Schmerzen in Lust, ist erst in völliger Einsamkeit möglich, jenseits des Bewusstseins. Aber im oben zitierten Text tauchen

¹ KSA 6/356 – der Ausdruck fehlt in der Ausgabe von Schlechta.

² KSA 6/254

³ Die Sonne sinkt, KSA 6/397

5 ⁴ Za IV, Das trunkne Lied 10

schon in der Anrede die höheren Menschen noch am Rande auf, und hiermit noch ein letzter Selbstzweifel: bin ich Zarathustra wirklich der Weise – oder bin ich ein Narr? Im Folgenden löst sich Zarathustra noch von den höheren Menschen, die fromm geworden seien – und ist zuletzt bereit „das Zeichen von Gefühl der Macht zu empfangen; er ist nur noch unter Tieren, einem Taubenschwarm und sanftem Löwen-Brüllen. Nietzsches Zeichen steht unter dem

5

Symbol der Morgensonne, der eingangs zitierte dunkle Aphorismus findet sich im Nachlass zur Morgenröte, der ersten Schrift, in der sich Nietzsche konsequent von der Moral entfernen will.

Aber halten wir fest: Nietzsches Bewusstsein zerbricht in seiner siebten Einsamkeit, wie es im Dionysos-Dithyrambus *Die Sonne sinkt* heißt; in einem Glücksgefühl löst die Realität sich auf. „Heiterkeit, güldene, komm!/ du des Todes / heimlichster, süßester Vorgenuss!“ War zunächst noch von einem Kahn die Rede, der Sturm und Fahrt verlernte, erscheint zuletzt ein Nachen, der silbern, leicht, ein Fisch, hinausschwimmt ins Meer.

10

Nun wäre ein solches Gefühl längst kein Hinweis auf Verrücktheit oder Größenwahn, wenn Nietzsche nicht neben seiner Betonung der siebten Einsamkeit nicht noch ein anderes Bild von sich der Öffentlichkeit präsentiert hätte: „Ich bin kein Mensch, ich bin Dynamit, ich breche die Menschheitsgeschichte in zwei Stücke.“⁵ Er betont stark übertreibend seinen sich langsam anbahnenden Weltruhm: „In Wien, in St. Petersburg, in Stockholm, in Kopenhagen, in Paris und NewYork – überall, ich bin entdeckt.“⁶

15

Hier wird eine ganz andere Vorstellung von Macht deutlich, die mit dem Macht- und Glücksgefühl der siebten Einsamkeit nicht das Geringste zu tun hat, im Gegenteil. Der oben zitierte Text im *Ecce homo* gibt ein Machtgefühl wieder, das von vielen, allen geteilt, anerkannt wird. Nur eine solche Macht kann in höchster Zuspitzung die Geschichte der Menschheit in zwei Teile brechen, wie es in „Warum ich ein Schicksal bin 8“ heißt. Das „Machtgefühl“ in der

20

25

siebten Einsamkeit ist singulär, tritt nur in der siebten Einsamkeit auf. Bezeichnenderweise ist von einem Gefühl der Macht die Rede, das sich außer in der Form wie es im Gedicht auftritt, nicht in Worte fassen ließe.

30

Nietzsches Gedanken bewegen sich oft nur in Gefühlen und entziehen sich der Fixierung auf Worte.

Dies gilt auch für scheinbar politische Äußerungen:
 „Ich sehe vom Interesse und von der Eitelkeit des Einzelnen und der Völker ab: aber das Bedürfnis, Macht in sich zu fühlen, verschwenderische, aufopfernde, hoffende, trauende, phantastische Empfindungen *daraus* quellen zu lassen – das treibt die Politik als gewaltigstes Wasser. Man handelt da gegen sein Interesse, gegen seine Eitelkeit (denn man hat vielleicht Sklavendienste zu tun, damit die Nation das Gefühl der Macht haben kann, oder sein Leben, sein Vermögen, seine Ehre in Gefahr zu bringen) (Tugend)“ v 4(247)

35

Hätte Nietzsche also die Euphorie der Deutschen anlässlich der Mobilmachung im August 1914 geteilt? Zweifel sind berechtigt, denn unmittelbar darauf folgt ein extrem negatives Bild der „großen Politik“:

40

„Die Falschmünzerei des Machtgefühls und das Bezahlen mit falschen Münzen ist das größte Leiden der Menschheit. Die Völker werden so betrogen, weil sie einen Betrüger *suchen*: einen aufregenden Wein für ihre Sinne, nicht eine gute Nahrung. Die Regierungen sind das Mittel, dem Volke jenes Gefühl zu geben: Männer aus dem Volke gewählt, geben es viel weniger als glänzende Eroberer, kühne Verschwörer, alte legitime Häuser: sie müssen etwas haben, an dem man sich berauschen kann.“ v 4(249)

45

Überhaupt wäre es voreilig, auf eine reaktionäre Gesinnung Nietzsches zu schließen. Gleich darauf heißt es:

⁵ EH, Warum ich ein Schicksal bin 1 und 8.

⁶ EH Warum ich so gute Bücher schreibe 2

Die Kriege sind einstweilen die größten Phantasieaufregungen, nachdem alle christlichen Entzückungen und Schrecknisse matt geworden sind. Die soziale Revolution ist vielleicht etwas noch Größeres deshalb kommt sie. Aber ihr Erfolg wird geringer sein als man denkt... V 4(250)

5 Nietzsche war also keineswegs der Anti-Marxist und Sozialistenhasser, wozu er von Georg Lukács gestempelt wurde. Aber der eingangs zitierte kurze Text enthält noch einen Hinweis auf die Gedankenwelt, von der Nietzsche sich absondert und die er verteufelt. Vielleicht liegt die Rettung gerade in den „moralischen Vorschriften, diesen Notbehelfen für die Individuen“, die Nietzsche ob freiwillig oder gezwungen verschmäht.

10 Ich würde also die Frage stellen, ob nicht Nietzsches Nein zu moralischen Vorschriften ein Ausdruck seiner Schwäche war, die sein Scheitern als Denker zur Folge hatte. Und eine entsprechende Realitätsferne kündigt sich schon sehr früh an, schon im Nachlass zur *Morgenröte*, unmittelbar nach dem eingangs zitierten Text:

15 „Unsere Sinnenwelt ist gar nicht wirklich vorhanden, sie widerspricht sich: sie ist ein Trug der Sinne. Aber was sind dann die Sinne? Die Ursachen des Betrugs müssen real sein... Vielleicht ist das Wahre gequält wie ein Künstler und sucht eine Erlösung in lustvollen Vorstellungen und Bildern, eine Abziehung – die Wahrheit ist vielleicht der *Schmerz*, und der Schein ist eine Milderung, der Wechsel ist das Sichherumwerfen des schwer Leidenden, der eine bessere Lage sucht. Vielleicht aber auch ist das Wahre *voller Lust* und strömt über in Phantasien wie ein Künstler (Geburt der Tragödie)...“
10(E93)

Über den „Trug der Sinnenwelt“ kann sich Nietzsche erst dann immer erfolgreicher und dauerhafter hinwegsetzen, wenn er den „Zeugen“ überwindet, will sagen, buchstäblich den
25 Nächsten, der ihn schon durch seine bloße Gegenwart immer wieder hineinzwingt in die allen Menschen gemeinsame „Wirklichkeit des Bewusstseins“. Und dieser Zeuge kann in Nietzsches Gedankenwelt auch „Gott“ selbst sein. So wird in Za IV berichtet, wie „der hässlichsten Mensch“ Zarathustra mit der Frage stellte: „*Wer bin ich!*“

30 „Als aber Zarathustra diese Worte gehört hatte – was glaubt ihr wohl, dass sich da mit seiner Seele zutrug? *Das Mitleiden fiel ihn an*, und er sank mit einem Male nieder, wie ein Eichbaum, der lange vielen Holzschlägern widerstanden hat – schwer, plötzlich, zum Schecken selbst für die, welche ihn fällen wollten. Aber schon stand er wieder vom Boden auf, und sein Antlitz wurde hart.

35 „Ich erkenne dich wohl, sprach er mit seiner erzenen Stimme: „*du bist der Mörder Gottes!* Lass mich gehen.

Du *ertrugst* den nicht, der *dich* sah – der dich immer und durch und durch sah, du hässlichster Mensch! Du nahmst Rache an diesem Zeugen!“

Wie der eingangs zitierte Text andeutet, wollte Nietzsche „sich streng individuell erkennen und von den Notbehelfen moralischer Vorschriften frei machen.“

40 Ähnlich wie Nietzsche „das Bretterwerk der Begriffe“ in *Über Wahrheit und Lüge im außermoralischen Sinn* in Frage stellte, hat er sich auch sehr bald über den Begriff des Ichs sehr skeptisch geäußert, schon in den nachgelassenen Schriften zur *Morgenröte*.

45 „das Ich ist nicht die Stellung Eines Wesens zu mehreren (Triebe, Gedanken usw.) sondern das ego ist eine Mehrheit von personenartigen Kräften, von denen bald diese, bald jene im Vordergrund steht als ego und nach den anderen, wie ein Subjekt nach einer einflussreichen und bestimmenden Außenwelt, hinsieht. Das Subjekt springt herum, wahrscheinlich empfinden wir die Grade der Kräfte und Triebe, wie Nähe und Ferne und legen uns wie eine Landschaft und Ebene aus, was in Wahrheit eine Vielheit von Quantitätsgraden ist. Das Nächste heißt uns „ich“ mehr als das Entferntere,
50 und gewöhnt an die ungenaue Bezeichnung „ich und alles andere, tu“, machen wir in-

stinktiv das *Überwiegende* momentan zum *ganzen ego* und alle schwächeren Triebe stellen wir perspektivisch *ferner* und machen daraus ein *ganzes Du* oder „Es“. Wir behandeln uns als eine Mehrheit und tragen in diese „sozialen Beziehungen“ alle die sozialen Gewohnheiten, die wir gegen Menschen, Tiere, Gegenden, Dinge haben. Wir verstellen uns, setzen uns in Angst, machen Parteiungen, führen Gerichtsszenen auf, überfallen uns, martern uns, verherrlichen uns, machen aus dem und jenem in uns unseren Gott und unseren Teufel und sind so unredlich und so redlich als wir es in Gegenwart der Gesellschaft zu sein pflegen. – Alle sozialen Beziehungen auf den Egoismus zurückzuführen? Gut: für mich ist aber auch wahr, dass alle egoistischen inneren Erlebnisse auf unsere eingeübten, angelernten Stellungen zu Anderen zurückzuführen sind. Welche Triebe hätten wir, die uns nicht von Anfang an in eine Stellung zu anderen Wesen brächten, Ernährung z.B., Geschlechtstrieb? Das was *Andere* uns lehren, von uns wollen, uns fürchten und verfolgen heißen, ist das ursprüngliche Material unseres Geistes: fremde Urteile über die Dinge. Jene geben uns das *Bild von uns selbst*, nach dem wir uns messen, wohl und übel mit uns zufrieden sind! Unser eigenes Urteil ist nur eine *Fortzeugung* der kombinierten fremden! Unsere eigenen Triebe erscheinen uns unter der Interpretation der Anderen: während sie im Grunde alle angenehm sind, sind sie doch durch die angelernten Urteile über ihren Wert so gemischt mit unangenehmen Beigefühlen, ja manche werden als schlechte Triebe jetzt empfunden: „es zieht hin, wohin es nicht sollte“ – während schlechter Trieb eigentlich eine *contradictio in adjecto* ist. - Was will also *Egoismus* sagen! Wir können *innerhalb unser selber* wieder egoistisch oder altruistisch, hartherzig, großmütig, gerecht, milde, verlogen sein, wehe tun oder Lust machen wollen: wie die Triebe im Kampfe sind, ist das Gefühl des Ichs immer am stärksten dort, wo gerade das Übergewicht ist.“ V 6(70)

25 So steht Nietzsche in einer feindlichen Welt.

„Was *andere* von uns denken und wissen, kann plötzlich über uns herstürzen. Was *wir* von uns wissen (im Gedächtnis haben) ist nicht entscheidend!“ V 6(321)

Nietzsche verallgemeinert eine persönliche Erfahrung. Er selbst, dem es weder einen Freund, noch eine Geliebte zu gewinnen gelang, ist dem Urteil der anderen hilflos ausgesetzt.

30 Selbst sein Gott Dionysos lässt ihn in seiner Einsamkeit allein.

Ich habe im Nachlass ein konkretes Beispiel für das Wirken dieses neuen Gottes Dionysos gefunden, das sich in der Tat sehr von Christi Wirken unterscheidet. Nietzsche-Dionysos will kein moralisches Vorbild sein, will nicht als guter Gott, sondern eher als böser Gott erscheinen.

35 „Ich sprach eine halbe Stunde eitel und war zuletzt etwas beschämt und müde - aber ich hatte mich erniedrigen wollen, um jemandem Gelegenheit zu geben von sich weniger erbärmlich zu denken...“ V 6(351)

Wenn dieser Jemand Nietzsche jemals später begegnete, wird er dann seinem „Wohltäter“ dankbar sein oder ihn vielleicht schnellstens meiden, wie eine unangenehme Erinnerung? Die beiden dürften sich genauso zielstrebig ausweichen, wie Zarathustra zuletzt die höheren Menschen meidet. Die eigene „Wohltat“, die Erniedrigung vor dem anderen, den er aufbauen wollte, wird vielleicht über ihn herfallen und von Verleumdern noch aufgeblasen werden. Wir sehen: der Dionysos-Jünger lebt in einer unberechenbaren Welt und sollte sich auf die schlimmsten Überraschungen gefasst machen. Er wird vor allem nicht getragen von Worten des Dankes. Außerdem sieht sich Nietzsche-Zarathustra im Zwielflicht seine Misstrauens gegen jedes Lob; der Lobende sei unser Feind:

Widerlich! Jemand kommt uns mit einem Lobspruch entgegen, er will uns damit für sich einnehmen, d.h. er will von uns Besitz ergreifen, weil er glaubt, dass wir dem Lobenden eine freie Hand geben. Aber der Lobende stellt ich über uns, er will uns besitzen – es ist unser

50 *Feind.* V 2(73)

Gerade Nietzsche hätte aber eines Anwalt, eines Freundes, eines oder einer Geliebten dringend bedurft:

„Das Peinlichste für mich ist, mich verteidigen zu müssen. Dabei werde ich inne, dass ich erst meine Art zu sein, mit der Anderer vergleichen müsse und dass ich ihr *verständliche Motive unterschieben* müsse: daran nicht gewöhnt, weiß ich, dass es mir misslingt. Ja jede Präsentation meines Bildes durch Andere setzt mich in Verwirrung, ‚das bin ich ganz gewiss nicht!‘ ist meine Empfindung; wenn ich mich bedanken wollte, erschien ich mir *unredlich*.“ V 6(182)

Und was hat es Nietzsche selbst geholfen, als er damit ernst machte „*Weltbetrachtungen für die Bösen* und Unglücklichen machen oder dulden.“ „An Stelle der Beichtiger müssen wir Philosophen stellen wie Sonnen für jede Art von Menschen, während bis jetzt die höchsten Exemplare am meisten für sich Moralen gemacht haben.“ V 6(320)

So beschäftigt sich Nietzsche im Nachlass zu Morgenröte auch mit Begriffen wie *Mord* und *Mörder*:

„Der Mörder, den wir verurteilen, ist ein Phantom: ‚der Mensch, der eines Mordes fähig ist‘. Aber das sind wir alle.“ V 1(14)

„Wenn es nicht verboten ist: ‚du *sollst* nicht morden!‘ – in ganzen Perioden hat das innere Gefühl nichts gegen den Mord einzuwenden.“ V 1(19)

Gehen wir noch einmal zurück zu dem längeren Text, in dem Nietzsche das Ich in Frage stellt:

„*das Ich ist nicht die Stellung Eines Wesens zu mehreren (Triebe, Gedanken usw.) sondern das ego ist eine Mehrheit von personenartigen Kräften*“

Der Nächste wurde hier räumlich verstanden. Der Text zeigt deutlich, dass es den Nächsten, die Person, die mir nicht räumlich, sondern emotional am nächsten steht, in Nietzsches innerem Kosmos nicht gibt, weil der Denker ein zutiefst gestörtes Verhältnis zur Liebe hat. (Siehe 40. Aufsatz)

„Inter pares: ein Wort, das trunken macht, - so viel Glück und Unglück schließt es für den ein, welcher ein ganzes Leben allein war; der Niemandem begegnet ist, welcher zu ihm gehörte, ob er schon auf vielerlei Wegen gesucht hat; der im Verkehre immer der Mensch der wohlwollenden und heiteren Verstellung, der gesuchten und oft gefundenen Anähnlichung sein musste und jene gute Miene zu bösen Spiele aus allzu langer Erfahrung kennt, welche „Leutseligkeit“ heißt, - mitunter freilich auch jene gefährlichen herzerreißenden Ausbrüche aller verhehlten Unseligkeit, aller nicht erstickten Begierde, aller aufgestauten und wild gewordenen Ströme der Liebe, - den plötzlichen Wahnsinn jener Stunde, wo der Einsame einen Beliebigen umarmt als Freund und Zuwurf des Himmels und kostbarstes Geschenk behandelt, um ihn eine Stunde später mit Ekel von sich zu stoßen, - mit Ekel nunmehr vor sich selber, wie beschmutzt, wie erniedrigt, wie sich selbst entfremdet, wie an seiner eigenen Gesellschaft krank“ – VIII 2(12)

Der folgende Aphorismus ist einer seiner „glaubwürdigsten Dokumente“ gegen die Demokratie, er verdammt den Sklaven-Aufstand gegen jede Art von Herren, wobei das Wort „glaubwürdig“ zugleich die schärfste Kritik einschließt. Wir erkennen jetzt den dunklen Nährboden einer Verzweiflung, die ihn letztlich in den Nihilismus trieb. Es ist Nietzsches zutiefst gestörtes Verhältnis zur Liebe, zur Solidarität.

Dieses Nein zur Liebe geht bei Nietzsche bis zu einer seltsamen Deutung der „Fortpflanzung“:

„Die Teilung eines Protoplasmas in 2 tritt ein, wenn die Macht nicht mehr ausreicht, den angeeigneten Besitz zu bewältigen: Zeugung ist Folge einer Ohnmacht. Wo die Männchen aus Hunger die Weibchen aufsuchen und in ihnen aufgehen, ist Zeugung die Folge eines Hungers.“ VIII 1(118)

Lange Zeit rettete er sich noch in die Illusion, er lebe und denke für eine zukünftige Elite von „Herren der Erde“; diese Illusion bestimmte alle seine Entwürfe für sein geplantes Hauptwerk *Der Wille zur Macht*.⁷ Aber spätestens mit den Texten zur großen Politik VIII 25(1) platzt auch diese Illusion. Nietzsche ist in Bann einer neuen Idee:

5 „Warum die Schwachen siegen“ VIII 14(182)

Es triumphiert – einer sexuellen Eruption vergleichbar – wieder der Männlichkeitswahn im *Antichrist*. ...

„Nicht Zufriedenheit, sondern mehr Macht; *nicht* Friede überhaupt, sondern Krieg...

10 Die Schwachen und Missratenen sollen zugrunde gehen: erster Satz *unsrer* Menschenliebe. Und man soll ihnen noch dazu helfen. Was ist schädlicher als irgendein Laster? – Das Mitleiden der Tat mit allen Missratenen und Schwachen – das Christentum...“ (AC 2)

In den nur im Nachlass veröffentlichten letzten Abschnitten *zur großen Politik* kommt es zu Hasstiraden gegen die Hohenzollern, vor allem gegen Wilhelm II.. Nietzsche erklärt deren Kriegstreiberei zu Wahnsinn, es sei aber auch Wahnsinn, die Jugend vor die Kanonen zu stellen 25(15), dabei beruft er sich auf ein Bündnis mit jüdischen Bankiers 25(11), bekennt aber, er sei „die Einsamkeit als Mensch“ 25(7) und erklärt sich bereit als neuer Gott die Welt zu regieren. 25(19)

20 Aber dieser verhängnisvolle Auflösungsprozess bereitet sich lange vor, durch die Philosophie der ewigen Wiederkunft des Gleichen.

Schon Ende 1880 stellt Nietzsche fest:

„Entwickle alle deine Kräfte – aber d.h. entwickle die Anarchie! Gehe zu Grunde!“ V 6(159)

25 „Das „Ding“ eine Simplifikation. Nun will der Mensch sich selber begreifen, da hat er vor allem Worte nötig: wenn er so und soviel Dinge am Menschen nennt, meint er zuletzt den Menschen als Summe dieser Dinge zu haben, zu *begreifen*. V 7(38)

„Täglich erstaune ich: *ich kenne mich selber nicht!*“ V 7(39)

Im weiteren treibt Nietzsche seine Anti-apriori-Philosophie voran, es gibt nichts Festes, es gibt kein Ich, keinen Willen, also auch keine Ursache.

Dazu ein wichtiger Text über Nietzsches Verhältnis zur Sprache, zu den Worten:

30 *Was ist zuletzt die Gemeinheit? – Worte sind Tonzeichen für Begriffe; Begriffe aber sind mehr oder weniger bestimmte Bildzeichen für oft wiederkehrende und zusammenkommende Empfindungen, für Empfindungsgruppen. Es genügt noch nicht, um sich einander zu verstehen, dass man dieselben Worte gebraucht; man muss dieselben Worte auch für dieselbe Gattung innerer Erlebnisse gebrauchen, man muss zuletzt seine Erfahrung miteinander **gemein** haben.*

35 *Deshalb verstehen sich die Menschen Eines Volkes besser untereinander als Zugehörige verschiedener Völker, selbst wenn sie sich der gleichen Sprache bedienen. (...) Welche Gruppen von Empfindungen innerhalb einer Seele am schnellsten wach werden, das Wort ergreifen, den Befehl geben, das entscheidet über die gesamte Rangordnung ihrer Werte, das bestimmt zuletzt ihre Gütertafel. (...)*

40 Eine wichtige Beobachtung: Nietzsche spricht von Gruppen von Empfindungen, welche das Wort ergreifen und „den Befehl geben“. Offenbar macht er die Erfahrung, der Freiheit des Denkens und Handelns verlustig zu gehen und Befehlsempfänger irgendeiner Instanz zu werden.

45 *Die ähnlicheren, die gewöhnlicheren Menschen waren und sind immer im Vorteile, die Ausgesuchteren, Feineren, Seltsameren, schwerer Verständlichen bleiben leicht allein, unterliegen bei ihrer Vereinzelung den Unfällen und pflanzen sich selten fort. Man muss ungeheure Gegenkräfte anrufen, um diesen natürlichen progressus in simile, die Fortbildung des Menschen ins Ähnliche, Gewöhnliche, Durchschnittliche, Herdenhafte – ins **Gemeine!** zu kreuzen.*

JGB 268

50

⁷ Siehe VIII 2(100), 2(130) 2(179), 5(71), vgl. Entwurf des Plans zu *der Wille zur Macht*, KGW VIII (1)S.252

„Die Eigenschaften eines Dinges erregen unsere *Empfindungen*, z.B. dass es grau ist...“ der lange Aphorismus endet mit der Feststellung: „Zuletzt begreifen wir: ein Ding ist eine Summe von Erregungen und: *weil wir aber nichts Festes sind, ist ein Ding auch keine feste Summe.*“.

5 (10(F100))

Die einzige feste Grundlage seines Weltbilds ist der Augenblick, an dessen ewige Wiederkehr er glauben muss, um sich die Selbstauflösung vor sich selbst zu verschleiern.

„Die Gattung ist der gröbere Irrtum, das Individuum der feinere Irrtum, es kommt *später*. Es *kämpft* für seine Existenz, für seinen neuen Geschmack, für seine relativ *einzig*e Stellung zu allen Dingen – es hält diese für besser als den Allgemeingeschmack und verachtet ihn. Es will *herrschen*. Aber da entdeckt es, dass es selber etwas Wandelndes ist und einen wechselnden Geschmack hat, mit seiner Feinheit gerät es hinter das Geheimnis, dass es kein Individuum gibt, dass im kleinsten Augenblick es etwas anderes ist als im nächsten und dass seine Existenzbedingungen die einer Unzahl Individuen sind: *der unendlich kleine Augenblick* ist die höhere Realität und Wahrheit, ein Blitzbild aus dem ewigen Flusse. So lernt es, wie alle *genießende* Erkenntnis auf dem groben Irrtum der Gattung, den feineren Irrtümern des Individuums, und dem feinsten Irrtum des schöpferischen Augenblicks beruht.“ V 11(156)

15

Das Individuum löst sich auf:

20

„Die unablässige *Verwandlung* – du musst in einem kurzen Zeitraum durch viele Individuen hindurch. Das Mittel ist *der unablässige Kampf*.“ 11(197)

Aber auch jetzt gelten die eingangs zitierten Sätze:

25 „Handeln und Denken wie Viele (bzw.) Alle gibt ein Gefühl der Macht. ‚So wie keiner‘ ist ein Zeichen von Gefühl der Macht.“

Auch die einzigartige Vision der ewigen Wiederkunft des Gleichen ist für Nietzsche/Zarathustra, gerade weil er diesen (absurden) Gedanken so wie keiner fühlt, „ein Zeichen von *Gefühl* der Macht“.

30

„Ich erzähle nunmehr die Geschichte des Zarathustra. Die Grundkonzeption des Werks, der *Ewige-Wiederkunft-Gedanke*, die höchste Formel der Bejahung, die überhaupt erreicht werden kann -, gehört in den August des Jahres 1881: er ist auf ein Blatt hingeworfen, mit der Unterschrift „6000 Fuß jenseits von Mensch und Zeit“. Ich ging an jenem Tage am See von Silvaplana durch die Wälder; bei einem mächtigen pyramidal aufgetürmten Block unweit Surlei machte ich Halt. Da kam mir dieser Gedanke.“ (EH, Za1)

35

Der Gedanke der ewigen Wiederkunft des Gleichen, diese Formel der höchsten Bejahung, ist Ausdruck des amor fati, der Liebe zum Schicksal und zugleich auch Nietzsches Formel für Größe am Menschen, d.h. für den Willen zur Macht.

40

„In einer absurd frühen Zeit, mit sieben Jahren, wusste ich bereits, dass mich nie ein menschliches Wort erreichen würde; hat man mich je darüber betrübt gesehen? - Ich habe heute noch die gleiche Leutseligkeit gegen jedermann, ich bin selbst voller Auszeichnung für die Niedrigsten: in dem allen ist nicht ein Gran von Hochmut, von geheimer Verachtung. Wen ich verachte, der *errät*, dass er von mir verachtet wird: Ich empöre durch mein bloßes Dasein alles, was schlechtes Blut im Leibe hat... Meine Formel für die Größe am Menschen ist *amor fati*: dass man nichts anders haben will, vorwärts nicht, rückwärts nicht, in alle Ewigkeit nicht. Das Notwendige nicht bloß ertragen, noch weniger verhehlen – aller Idealismus ist Verlogenheit vor dem Notwendigen – sondern es *lieben*...“ (EH klug 10)

45

50 Im letzten Aufsatz haben wir Nietzsches Scheitern als Denker am Widerspruch zwischen *amor fati*, seiner Formel für Größe am Menschen, und seinem Anspruch, die Geschichte der Menschheit in zwei Stücke zu teilen, (EH Schicksal 8) festgemacht, was umso mehr berechtigt ist, als dieser Widerspruch in ein und demselben Werk, im *Ecce homo* auftritt, in dem Werk

also, in dem Nietzsche angeblich zur Selbsterkenntnis durchgebrochen sei. Jetzt ist ein tieferer Grund für Nietzsches Widersprüchlichkeit aufgedeckt worden, sein Denken in Gefühlen, das in seinem zutiefst gestörten Verhältnis zur Liebe begründet ist.

Dazu ein erschütterndes Bild: der letzte Text, den Nietzsche mit Hilfe einer Postkarte an seinen Verleger veröffentlicht hat, ist der Dionysos-Dithyrambus *Ruhm und Ewigkeit*. Antichrist Nietzsche sieht ein Bild vor sich, ein Zeichen:

„Schild der Notwendigkeit! /Ewiger Bildwerke Tafel! / - aber zu weisst es ja: / was alle hassen, /was allein *ich* liebe, / dass du *ewig* bist! / dass du *notwendig* bist! / Meine Liebe entzündet / sich ewig nur an der Notwendigkeit. (KSA 6/405)

Mit anderen Worten, Nietzsche nimmt die „Umwertung aller Werte“ zurück. Er fällt Zarathustra in den Arm, der der ewigen Bildwerke Tafel, die Tafel mit den moralischen Geboten, zerbrochen hatte.⁸

Dazu der Kommentar von Montinari: „Am 29. Dezember (1888) ging von Turin ein weiteres Lied Zarathustras, „Ruhm und Ewigkeit“ nach Leipzig ab. In dem Briefentwurf an Peter Gast, datiert 30. Dezember 1888, spricht N. davon: „Ich habe gestern mein non plus ultra an die Druckerei geschickt, *Ruhm und Ewigkeit* betitelt, jenseits aller sieben Himmel gedichtet. Es macht den Schluss von Ecce homo. – Man stirbt daran, wenn man`s unvorbereitet liest.“ (KSA 14/514). Nietzsche/Zarathustra liebt die Tafel der ewigen moralischen Werte, aber er steht in dieser Liebe ganz allein, wodurch er ihren Sinn verfehlt.

Nach unserer Einschätzung ist der Lehrer der ewigen Wiederkunft „vom Handeln und Denken wie Viele (bzw.) Alle, das eben auch ein *Gefühl* der Macht ergibt“, unendlich weit entfernt. Aber das Zeichen von Gefühl der Macht, - wir beachten, dass Zarathustra, als er sich zuletzt von den höheren Menschen löst, weil sie beten und fromm geworden sind, nur ein Zeichen seiner Macht sieht, dem er als absoluter Außenseiter begegnet. Dieses Zeichen vom Gefühl der Macht muss mit dem Gefühl der Macht, das ein Denken und Handeln wie viele, wie alle vermittelt, auf merkwürdige, geheimnisvolle Art identisch oder wenigstens verwandt oder ähnlich sein. Wie gesagt, wir bewegen uns hier im Bereich der Gefühle, weit ab von begrifflicher Präzision.

Dennoch hat Nietzsche zunächst aus dem Gefühl einer Diskrepanz heraus eine wichtige Schlussfolgerung gezogen.

„Wenn Zarathustra die Menge bewegen will, da muss er der Schauspieler seiner selber sein.“ V 12(112)

Die Schlusspartie der Zarathustradichtung selbst bietet keinerlei Andeutung, wie Zarathustra die Menge bewegen soll. Er bricht den Kontakt zu den höheren Menschen ab, weil sie fromm geworden sind. Zuletzt empfängt er allein – in der ihm vertrauten Einsamkeit – „das Zeichen“, nichts deutet darauf hin, dass er „die Menge bewegt“.

Durch seine Antiapriori-Philosophie, nach der es kein Ich gibt, keinen Willen, weder Ursache noch Wirkung, bleibt er in absoluter Einsamkeit isoliert. Den wenigsten Nietzsche-Lesern ist bekannt, dass er sein lange geplantes Hauptwerk mit dem Titel *Der Wille zur Macht* aufgibt, in dem die Lehre von der ewigen Wiederkunft des Gleichen eine zentrale Rolle hätte spielen sollen.⁹

Inwiefern Nietzsche im *Antichrist* tatsächlich der Schauspieler seiner selbst ist, wird meist übersehen, weil fast niemand mehr den ganzen Autor in den Blick nimmt. So entgeht unserer „Forschung“, dass der gefeierte und immer noch missverstandene Denker vor allem in den Schlusspartien des *Antichrist* die in der mittleren Phase seines Denkens so radikal vertretene „Antiapriori-Philosophie“, die alle philosophischen Gewissheiten wie Ich, Wille, Ursache und Wirkung strikt verworfen hat, jetzt selbst mit dem Pathos leidenschaftlicher Entrüstung ver-

⁸ Von alten und neuen Tafeln, Za III

⁹ VIII 18(17) Siehe 4. Buch, dann folgt ein Plan 19(8) **Umwertung aller Werte**, auch hier sollte zuletzt die Philosophie der ewigen Wiederkunft stehen.

wirft, als würde er endlich seit der Antike verschüttete Wahrheiten wieder in ihr Recht einsetzen. „Die ganze Arbeit der antiken Welt *umsonst...*“, (AC 59)

Was ist hier geschehen? Ich habe die Fakten schon mehrfach interpretiert¹⁰: In der Tiefe der Physiologie bildet sich abseits von den Worten ein „zweites Bewusstsein“. Ist das zweite Bewusstsein der Wahnsinn? Aber Nietzsche scheint doch im *Antichrist* in der Realität unserer Welt angekommen zu sein, in der modernen Wissenschaft?

Diese Modernität kann doch nicht der Wahnsinn sein?

Nietzsche akzeptierte kausale Verknüpfungen nur im physiologischen Bereich oder höchstens zwischen Affekten und Gedanken - der Intellekt als Werkzeug der Triebe¹¹ - nicht aber zwischen zwei Gedanken. Die Leugnung von Kausalbeziehungen zwischen Gedanken dient vielmehr bis zuletzt als entscheidendes Argument gegen die Logik.¹² Außerdem ist seine Intention nicht die Erklärung, sondern die Verklärung der Welt¹³ und das oberste Ziel seines Philosophierens ist nicht gedankliche Klarheit, sondern eine Steigerung von dionysischen Machtgefühlen.

„Das abstrakte Denken ist für viele eine Mühsal, - für mich, an guten Tagen, ein Fest und ein Rausch.“ 11/463

„Mein Vorrecht, mein *Voraus* vor den Menschen überhaupt ist, eine Fülle höchster und neuester Zustände erlebt zu haben, in Bezug auf welche zwischen Geist und Seele zu trennen ein Zynismus wäre. Unzweifelhaft muss man Philosoph sein,... um von dieser Lichtfülle hervorzutreten: aber die Richtigkeit des Gefühls, die lange Tyrannei einer großen Aufgabe sind die noch unentbehrlicheren Vorbedingungen dazu.“ VIII 22(29)

Der zweite Text spricht von einer Verbindung zwischen Gedanken und Gefühlen, die bei Nietzsche in der Tat von Anfang an eine unauflösliche Einheit bilden. Erstaunlich ist die Annahme der historischen Einmaligkeit seiner Hochgefühle, die sich nur folgendermaßen erklären lässt: In zunehmendem Maße führt die Intensivierung der Gefühle zu einer Aushängung der Selbstreflexion. Das Sokrates von Apollo auferlegte Gebot: „Erkenne dich selbst!“, welches angeblich die attische Tragödie zerstörte, wird gewissermaßen von Nietzsche wieder aufgehoben.

So ist Nietzsches Ziel die Ausschaltung des apollinischen Elements zugunsten des dionysischen Rausches. Die weitere Analyse wird dann zeigen, wie sich hinter seiner Verneinung der christlichen Werte nicht das Ergebnis einer Selbstreflexion, sondern gerade der Kampf gegen diese apollinische Komponente verbirgt, den Nietzsche unter der Losung *Freiheit vom Ressentiment, Aufklärung über das Ressentiment* (6/272) bis zum bitteren Ende führt.¹⁴ Solange der Kampf zwischen den beiden Bewusstseinssystemen des Apollinischen und des Dionysischen anhielt, wurde die Katastrophe immer wieder abgewendet und der Blitz der Wahrheit, (EH Schicksal 8) der später die Weltgeschichte spaltet, im *Zarathustra* noch Blitz des Wahnsinns (Za Vorrede 3) genannt.

Vielleicht liegt Nietzsches Wahnsinn darin, dass er seinen Hass auf das Christentum ausschüttet – ohne zu bemerken, dass er gegen seine eigene Zarathustra-Lehre wie gegen Windmühlenflügel kämpft. Er hat es offensichtlich versäumt, seine Vorstellung von Macht begrifflich zu definieren, sie blieb bis zuletzt ein trügerisches Gefühl, das immer größeren Leidensdruck auslöste:

¹⁰ Siehe 43. Aufsatz

¹¹ 9/229; 9/483

¹² 11/595 ff., 12/26; 13/414

¹³ 11/493.) Auch den Übermenschen nennt er den "Verklärer des Daseins" und verbindet die "übermenschliche Auffassung der Welt" mit dem Namen "Dionysos". (11/541 u. 10/137) Vergl. auch 13/155 u. AC 34

¹⁴ "... Die Rache wird abgetan. Damit auch die Selbsterkenntnis..." (8/180)

„Die Vorstellung, dass etwas Fürchterliches an uns gekettet ist, färbt alle Empfindungen um. Oder: ein verbannter Gott zu sein, oder Schulden früherer Zeiten abzubüßen. Alle diese schrecklichen Geheimnisse um uns – machten uns vor uns selber sehr interessant! Aber ganz egoistisch! Man *konnte* und *durfte* nicht von *sich* wegsehen! Das leidenschaftliche Interesse für uns verlieren und die Leidenschaft außer uns wenden, gegen die Dinge (Wissenschaft) ist jetzt möglich. Was läge an mir! Das hätte Pascal nicht sagen können.“ V 7(158)

Erst jetzt sind Nietzsches Verwirrungen als starke Gefühlsschwankungen deutlich. Da ist ein dionysisches Gefühl, das ihm eingibt *warum die Schwachen siegen* 14(182) – Nietzsche rechtfertigt diesen Sieg sogar VIII 14(140), um sich dann in den Aphorismen zur großen Politik VIII 25(1) – 25(21) einem ganz anderen Hochgefühl auszuliefern: ich bringe den Krieg (als einziger die Weltgeschichte herumwerfen ergibt wiederum ein Gefühl der Macht) – aber wieder wirft er das Steuer herum: er will die Jugend nicht vor die Kanonen stellen.

Gehen wir noch ein letztes Mal an den eingangs präsentierten Text zurück:

„Handeln und Denken wie Viele Alle gibt ein Gefühl der Macht. „So wie keiner“ ist ein Zeichen von Gefühl der Macht. – Die moralischen Vorschriften sind Notbehelfe für die Individuen, welche sich nicht streng individuell erkennen und eine Norm außer sich haben müssen.“ V 10(E89)

Hier liegt ein schwerer Fehler in der Einschätzung des Ichs und der anderen vor. Da ist von einem Gefühl der Macht die Rede, als ob es sich um ein und dieselbe „Sache“ handelte, nämlich einmal um ein Gefühl in Zusammenhang mit einem Handeln und Denken wie viele bzw. wie alle, und dann um ein Gefühl, das mit einem Handeln so wie keiner verbunden ist.

Nietzsches Feinde.

Aber diese Gefühle konnten kaum unterschiedlicher sein. Ich wage die Behauptung, Nietzsches Fehleinschätzung hatte eine weltpolitische Katastrophe zur Folge, führte sie doch zur fixen Idee, er, Nietzsche, der einsame Denker, sei gemeinen, skrupellosen Feinden ausgeliefert, die seine eigentliche Identität zerstörten.

Im Zarathustra offenbart er wohl zum ersten Mal sein Feindbild:

„Also sprach zur guten Stunde einst meine Reinheit: „göttlich sollen mir alle Wesen sein. (Za II Das Grablied)

Da überfielt ihr (d.h. die Feinde) mich mit schmutzigen Gespenstern; ach, wohin floh nun jene gute Stunde!

„Alle Tage sollen mir heilig sein“ so redete einst die Weisheit meiner Jugend: wahrlich, einer fröhlichen Weisheit Rede!

Aber da stahl ihr Feinde mir meine Nächte und verkauftet sie zu schlafloser Qual!: ach, wohin floh nun jene fröhliche Weisheit?

Allem Ekel gelobte ich einst zu entsagen: da verwandeltet ihr meine Nahen und Nächsten in Eiterbeulen. Ach, wohin floh da mein edelstes Gelöbnis?

Meiner Mildtätigkeit sandtet ihr immer die frechsten Bettler zu; um mein Mitleiden drängtet ihr immer die Schamlosen. So verwundetet ihr meine Tugenden in ihrem Glauben...“

Jetzt wird Nietzsches Fehler offenkundig. Wenn er in völliger Einsamkeit Werte umwertet, seine Liebe nicht als Selbstlosigkeit begreift, sondern als Ausdruck von Reichtum und Macht, wird ihm nicht klar, dass diese Umwertung der Werte nur in ihm selbst stattfindet, der sich in bewusstem Gegensatz zu allen andern sieht, und deshalb nicht die gewünschte Auswirkung auf die anderen hat. Die anderen empfinden seine Wohltätigkeit, seine Heiligkeit nicht als Macht, sondern als eine Art von Selbstlosigkeit, von Unterwerfung, auf die sie mit Schamlo-

sigkeit reagieren, sie fordern unverfroren „mehr“! Und wenn er sich alle Tage und Nächte, unter letzteren auch diejenigen, in denen er unter Schlaflosigkeit litt, als schön und erstrebenswert hinstellt, wird er sich selbst quälen, weil er dann überhaupt nicht lernen kann, die verhasste Schlaflosigkeit als Übel zu meiden.

5 Nietzsche gräbt sich also selbst sein Grab, steigert sich aber im „Grablied“ immer weiter in seinen Hass auf todbringende Feinde hinein.

„Aber dies Wort will ich zu meinen Feinden reden: Was ist alles Menschen-Morden gegen das, was ihr mir tatet!

10 Böseres tatet ihr, als aller Menschen-Mord ist; Unwiederbringliches nehmt ihr mir – also rede ich zu euch, meine Feinde!

Mordetet ihr doch meiner Jugend Gesichte und liebste Wunder! Meine Gespielen nehmt ihr mir, die seligen Geister...

15 Diesen Fluch gegen euch, meine Feinde! Machtet ihr doch mein Ewiges kurz, wie ein Ton zerbricht in kalter Nacht! Kaum als Aufblicken göttlicher Augen kam es mir – als Augenblick!

Also sprach zur guten Stunde einst meine Reinheit! (siehe oben)

Die Feinde machen sein Ewiges kurz, sie verhindern seinen Aufbruch ins himmlische Jerusalem, wo alle Klagen verstummen und alle Tränen getrocknet werden.

20 Wer sind also diese Feinde? Das priesterliche Volk der Juden, die den Sklavenaufstand in der Moral angeblich so erfolgreich inszenierten, (GM I,7) und dann zuletzt „das Christentum.“

„Das Christentum ist ein Aufstand alles Am-Boden-Kriechenden gegen das, was *Höhe* hat: das Evangelium der Niedrigen“ *macht* niedrig...“ (AC 43)

25 Aber die geheimnisvolle Macht der Feinde ist eine Folge seiner „Umwertung aller Werte“, seines Versuchs, elementare Gefühle durch Gedanken zu beeinflussen, - „Schmerz ist auch eine Lust“ – was zu einer Abkopplung der Gefühle von den Worten und Gedanken führt, mit denen sie normalerweise bezeichnet werden. Und in Nietzsches Aufzeichnungen lässt sich – wohl durch harte Schicksalsschläge bedingt, - schon sehr früh der Versuch nachweisen, die Wirkung, welche ein Übel auf unsere Empfindung macht, anders als der normale Sterbliche zu verändern, nämlich durch Umdeutung dieses Übels in ein Gut.

30 „*Der doppelte Kampf gegen das Übel.* - Wenn uns ein Übel trifft, so kann man entweder so über dasselbe hinwegkommen, dass man seine Ursache hebt, oder so, dass man die Wirkung, welche es auf unsere Empfindung macht, verändert: also durch ein Umdeuten des Übels in ein Gut, dessen Nutzen vielleicht erst später ersichtlich wird. Religion und Kunst (auch die metaphysische Philosophie) bemühen sich, auf die Änderung der Empfindung zu wirken, teils durch Änderung unseres Urteils über die Erlebnisse (zum Beispiel mit Hilfe des Satzes: „wen Gott lieb hat, den züchtigt er“), teils durch Erweckung einer Lust am Schmerz, an der Emotion überhaupt (woher die Kunst des Tragischen ihren Ausgangspunkt nimmt). Je mehr einer dazu neigt, umzudeuten und zurechtzulegen, um so weniger wird er die Ursachen des Übels ins Auge fassen und beseitigen...“ MA I 108

40 Die schon in Zarathustras trunkenem Lied verkündete Formel heißt: „Schmerz ist auch eine Lust.“

Nietzsche verkündet:

45 „Am 30. September großer Sieg: Beendigung der Umwertung; (drei Worte, die in der Ausgabe von Karl Schlechta fehlen) Müßiggang eines Gottes am Po entlang. Am gleichen Tage schrieb ich noch das *Vorwort* zur „Götzen-Dämmerung“, deren Druckbogen zu corrigieren meine Erholung im September gewesen war. – Ich habe nie einen solchen Herbst erlebt, auch nie Etwas der Art auf Erden für möglich gehalten, - ein Claude Lorrain ins Unendliche gedacht, jeder Tag von gleicher unbändiger Vollkommenheit.“ (KSA 6/356)

50 Das Datum vom 30. September 1888 verweist auf das *Gesetz wider das Christentum*. (KSA 6/254)

Gesetz wider das Christentum.

Gegeben am Tage des Heils, am ersten Tage des Jahres Eins (- am 30. September 1888 der falschen Zeitrechnung)

5 *Todkrieg gegen das Laster: das Laster ist das Christentum*

Erster Satz. – Lasterhaft ist jede Art Widernatur. Die lasterhafteste Art Mensch ist der Priester: er *lehrt* die Widernatur. Gegen den Priester hat man nicht Gründe, man hat das Zuchthaus.

10 **Zweiter Satz.** – Jede Teilnahme an einem Gottesdienste ist ein Attentat auf die öffentliche Sittlichkeit. Man soll härter gegen Protestanten als gegen Katholiken sein, härter gegen liberale Protestanten als gegen strenggläubige. Das Verbrecherische im Christsein nimmt in dem Maße zu, als man sich der Wissenschaft nähert. Der Verbrecher der Verbrecher ist folglich der *Philosoph*.

15 **Dritter Satz.** – Die fluchwürdige Stätte, auf der das Christentum seine Basiliken-Eier ausgebrütet hat, soll dem Erdboden gleich gemacht werden und als *verruichte* Stelle der Erde der Schrecken aller Nachwelt sein. Man soll giftige Schlangen auf ihr züchten.

20 **Vierter Satz.** – Die Predigt der Keuschheit ist eine öffentliche Aufreizung zur Widernatur. Jede Verachtung des geschlechtlichen Lebens, jede Verunreinigung desselben durch den Begriff „unrein“ ist die eigentliche Sünde wider den heiligen Geist des Lebens.

25 **Fünfter Satz.** – Mit einem Priester an einem Tisch essen stößt aus: man exkommuniziert sich damit aus der rechtschaffenen Gesellschaft. Der Priester ist *unser* Tschandala, - man soll ihn verfehlen, aushungern, in jede Art Wüste treiben.

Sechster Satz. – Man soll die „heilige“ Geschichte mit dem Namen nennen, den sie verdient, als *verfluchte* Geschichte; man soll die Worte „Gott“, „Heiland“, „Erlöser“, „Heiliger“ zu Schimpfworten, zu Verbrecher-Abzeichen benutzen.

30 **Siebter Satz.** – Der Rest folgt daraus.

Der Antichrist

35 Nietzsche spaltet die Weltgeschichte entzwei, er verkündet eine neue Zeitrechnung, mit dem „Gesetz wider das Christentum“ rechnet er radikaler als jemals vor ihm ein Mensch mit dem Christentum ab.

Dieses „Gesetz wider das Christentum“ steht nur in der von Giorgio Colli und Mazzino Montinari herausgegebenen KSA, nicht in der Ausgabe von Karl Schlehta, die auch in der Digitalen Bibliothek verwendet wird. Und da Digitalisierung immer wichtiger wird, droht das *Gesetz wider das Christentum* der deutschen „Nietzsche-Forschung“ zu entgehen.

40 Zuletzt hat der sprachgewandte Autor die Herrschaft über die Worte verloren, wie Overbeck nach seiner Begegnung mit dem kranken Nietzsche bezeugte: „er, der unvergleichliche Meister des Ausdrucks, war außerstande, selbst die Entzückungen seiner Fröhlichkeit anders als in den trivialsten Ausdrücken oder durch skurriles Tanzen und Springen wiederzugeben.“ (42. Aufsatz)

45 Wie wurde diese Hasstirade auf das Christentum verstanden? Im *Ecce homo* klingt fast etwas wie Reue an über das harte Urteil, das in der *Genealogie* über die Urheber des „Sklavenaufstands in der Moral, also über die Juden,¹⁵ gefällt wird. Es heißt im Rückblick auf die „Genealogie der Moral“: „Die drei Abhandlungen, aus denen diese Genealogie besteht, sind vielleicht in Hinsicht auf Ausdruck, Absicht und Kunst der Überraschung das Unheimlichste, was

¹⁵ Vgl. vor allem GM I, 7 „Die Juden sind es gewesen...

bisher geschrieben worden ist. Dionysos ist, man weiß es, auch der Gott der Finsternis...“ (EH, GM) Selbstkritik ist nicht zu erwarten, da der Denker, der in Affekten denkt,¹⁶ seinen Gedanken und Gefühlen also wie Naturereignissen ausgesetzt ist. So werden die explosiven Gedanken der Genealogie wie Ereignisse am nächtlichen Himmel beschrieben. – „Jedesmal ein Anfang, der irreführen *soll*, kühl, wissenschaftlich, ironisch selbst, absichtlich Vordergrund, absichtlich hinhaltend. Allmählich mehr Unruhe; vereinzelt Wetterleuchten; sehr unangenehme Wahrheiten aus der Ferne her mit dumpfem Gebrumm laut werdend – bis endlich ein *tempo feroce* erreicht ist, wo alles mit ungeheurer Spannung vorwärts treibt. Am Schluss jedesmal, unter vollkommen schauerlichen Detonationen, eine neue Wahrheit zwischen dicken Wolken sichtbar...“ (ebenda)

Jetzt verweise ich auf zwei Textstücke aus Nietzsches GENEALOGIE

„Die menschliche Geschichte wäre eine gar zu dumme Sache ohne den Geist, der von den Ohnmächtigen her in sie gekommen ist: nehmen wir sofort das größte Beispiel. Alles, was auf Erden gegen „die Vornehmen, „die Gewaltigen“, „die Herren“, „die Machthaber“ getan worden ist, ist nicht der Rede wert im Vergleich mit dem, was *die Juden* gegen sie getan haben: die Juden, jenes priesterliche Volk, das sich an seinen Feinden und Überwältigern zuletzt nur durch eine radikale Umwertung von deren Werten, also durch einen Akt der *geistigsten Rache* Genugtuung zu schaffen wusste (...) Die Juden sind es gewesen, die gegen die aristokratische Wertgleichung (gut = vornehm = mächtig = schön = glücklich = gottgeliebt) mit einer furchteinflößenden Folgerichtigkeit die Umkehrung gewagt und mit den Zähnen des abgründlichsten Hasses (des Hasses der Ohnmacht) festgehalten haben, nämlich „die Elenden sind allein die Guten, die Armen, Ohnmächtigen, Niedrigen sind allein die Guten, die Leidenden, Entbehrenden, Kranken, Hässlichen sind auch die einzig Frommen, die einzig Gottseligen, für sie gibt es Seligkeit - dagegen ihr, ihr Vornehmen und Gewaltigen, ihr seid in alle Ewigkeit die Bösen, die Grausamen, die Lüsternen, die Unersättlichen, die Gottlosen, ihr werdet auch ewig die Unseligen, Verfluchten und Verdammten sein!... Man weiß, *wer* die Erbschaft dieser jüdischen Umwertung gemacht hat... Ich erinnere in betreff der ungeheuren und über alle Maßen verhängnisvollen Initiative, welche die Juden mit dieser grundsätzlichsten aller Kriegserklärungen gemacht haben, an den Satz, auf den ich bei einer anderen Gelegenheit gekommen bin (Jenseits von Gut und Böse S.105) – dass nämlich mit den Juden der *Sklavenaufstand in der Moral* beginnt: jener Aufstand, welcher eine zweitausendjährige Geschichte hinter sich hat und der uns heute nur deshalb aus den Augen gerückt ist, weil er – siegreich gewesen ist...“

Nietzsche, GM I, 7

Und weiter:

„... Vielmehr frage man sich doch, *wer* eigentlich böse ist, im Sinne der Moral des Ressentiments. In aller Strenge geantwortet: *eben* der „Gute“ der anderen Moral, eben der Vornehme, der Mächtige, der Herrschende, nur umgefärbt, nur umgedeutet, nur umgesehen durch das Giftauge des Ressentiments. Hier wollen wir eins am wenigsten leugnen: wer jene „Guten“ nur als Feinde kennenlernte, lernte auch nichts als *böse Feinde* kennen, und dieselben Menschen, welche so streng durch Sitte, Verehrung, Brauch, Dankbarkeit, noch mehr durch gegenseitige Bewachung, durch Eifersucht inter pares in Schranken gehalten sind ... - sie sind nach außen, dort wo das Fremde, *die* Fremde beginnt, nicht viel besser als losgelassene Raubtiere..... Das tiefe, eisige Misstrauen, das der Deutsche erregt, sobald es zur Macht kommt, auch jetzt

¹⁶ „Das Recht auf den großen *Affekt* – für den Erkennenden wieder zurückzugewinnen!..“ VIII 9(119) Und: „Ich habe meine Schriften jederzeit mit meinem ganzen Leib und Leben geschrieben: ich weiß nicht, was ‚rein geistige‘ Probleme sind.“ V 4(285)

wieder – ist immer noch ein Nachschlag jenes unauslöschlichen Entsetzens, mit dem jahrhundertlang Europa dem Wüten der blonden germanischen Bestie zugesehen hat...“

(Nietzsche, GM I,11)

5

Der Konflikt mit seinem Freund Dr. Paul Rée hat Nietzsche noch bis ins Jahr 1888 beschäftigt. Als Ausdruck seines schlechten Gewissens wäre etwa der späte – oft zitierte Satz zu werten: „Welche Wohltat ist ein Jude unter Deutschen.“ (VIII 15(80) WzM 49)

10

Später scheint Nietzsche seinem Kampfgefährten auf seine Weise Abbitte getan zu haben, indem er schon in sprachlich wirrer Form behauptet, er selbst – und nicht Rée habe die „englische Schrift“ Über den Ursprung der moralischen Empfindungen verfasst, also genau die Abhandlung, die der Stein des Anstoßes zum ganzen Konflikt mit Rée, ja zur späteren Tragödie gewesen war. (siehe 45. Aufsatz)

15

Es ist, als wollte Nietzsche sein schlechtes Gewissen etwas entlasten, leider in einer Form, die von niemandem verstanden wurde. Nietzsche-Anhänger sind von anderen Texten gebannt.¹⁷

20

Aber im Rückblick auf die „Genealogie“, die auf einer Seite im *Ecce homo* dargeboten wird, spüren wir Nietzsches Versuch, doch noch eine Brücke zu Rée und zum Judentum als Ganzes zu bauen, weil nämlich das Wort *Jude* in diesem kurzen Text überhaupt nicht vorkommt. Der in der *Genealogie* den Juden angelastete „Sklavenaufstand in der Moral“ wird ausschließlich auf die Christen, nicht auf die Juden bezogen, als wollte Nietzsche sagen: „Wenn ihr, spätere Geschlechter, die ihr meine Philosophie ernst nehmen wollt, ein Objekt für eure Rachegelüste sucht, dann haltet euch doch bitte an die christliche Mehrheit, nicht an die ohnehin gequälte jüdische Minderheit.“

25

Nun kam es bekanntlich ganz anders. Waren es christliche Vorurteile, die diese Umleitung von Aggressionen verhinderten, oder vielleicht ganz simple Fakten in einem gestörten Bewusstsein? Solange der mörderische Krieg andauerte, musste Hitler die Christen schonen, denn woher hätte er seine Soldaten genommen?¹⁸ Auf die winzige Minderheit der Juden glaubte er von militärischen Gesichtspunkt aus verzichten zu können, wurden Juden doch von Anfang an nicht in die Wehrmacht aufgenommen.

30

Natürlich hätte Nietzsche dem Holocaust niemals zugestimmt. Aber wir sehen, wie die Kommunikation zwischen dem kranken Denker und seinen Verehrern zutiefst gestört war. Sie lebten in getrennten Welten, weil die normale Brücke der Kommunikation, die übers Wort führt, zerbrochen war.

35

www.d-just.de

Waiblingen, im Juni 2026

40

¹⁷ Vgl. „Die Erlösung von aller Schuld“ VIII 15(30)

¹⁸ Nach siegreich beendetem Krieg war eine Kirchenverfolgung vorgesehen. Dr. Henry Picker, Hitlers Tischgespräche im Führerhauptquartier, Stuttgart 1976, S.105